

Inmitten des Basajaunischen Sees stand die Mondpyramide von Eukar. Aus roten Ziegeln war sie aufgeschichtet, Stufe für Stufe, und fand ihre Krönung weit oberhalb der Ahornbäume, die das Gewässer umstanden. Der Herbst hatte das Laub der Bäume rot gefärbt, und nun leuchteten sie fast ebenso hell wie der mächtige Bau in ihrer Mitte. Lediglich am Ostufer war eine Schneise in den Wald geschlagen, denn hier bahnte sich die Straße vom basajaunischen Tempelbezirk ihren Weg. Als steinerner Damm fand sie ihre Fortsetzung, überquerte das Gewässer und endete am Fuß der Pyramide, von wo eine steile Treppe aufwärts führte. Nun war alles voller Menschen: der Damm, das Ostufer und selbst die Treppe, zu der aber nur die Angehörigen der Priesterschaft Zutritt hatten.

Ilargi war sich der vielen Augen bewusst, die auf sie gerichtet waren, als sie die Stufen emporschrift. Sie ging langsam, um nicht außer Atem zu geraten. Ein schnelleres Vorwärtskommen wäre auch kaum möglich gewesen, denn dazu hätte sie an dem Ochsen vorbei gemusst, der vor ihr emporgetrieben wurde. Die steile Treppe war nicht für Rinderhufe geschaffen, aber acht junge Novizinnen zerrten und trieben das brüllende Tier weiter und weiter, der Spitze der Pyramide entgegen.

Sie war dankbar für die Kapuze, die ihre Augen beschirmte. So musste sie nicht jede Regung ihres Gesichts unter Kontrolle halten. Es war so bereits schwer genug. Sie durfte nicht stolpern, musste sich aufrecht halten und durfte vor allem keine Nervosität zeigen. Und das war gar nicht so einfach. Seit Monaten hatte sie sich auf diesen Tag vorbereitet, aber trotzdem war sie so aufgeregt, dass sie Mühe hatte, ihre Hände nicht zittern zu lassen.

Der verängstigte Ochse setzte vor ihr einen gewaltigen Harnstrahl ab. Sie hielt inne und wich selbst dann nicht, als ihr Gewand von den Spritzern getroffen wurde. Als die Novizinnen das sich sträubende Tier weiterzogen, war sie stolz auf sich. Ihr erster Impuls war es gewesen, zur Seite zu springen oder zurückzuweichen – ein Fehler, der wahrscheinlich dafür gesorgt hätte, dass sie so bald nicht wieder beim Ritual hätte mitwirken dürfen.

Ihre baren Füße traten durch die Pfütze und nahmen die letzten Stufen. Von hier hatte man einen atemberaubenden Blick über die Baumwipfel zu den Pyramiden der anderen Städte von Eukar. Jede Pyramide war einzigartig, aber keine war so hoch und mächtig wie die von Basajaun, die nicht umsonst die Große Pyramide genannt wurde – die einzig wahre Nachbildung jenes Monuments, das einst in der vergessenen Stadt Bodnak gestanden hatte.

Kurz unterhalb der Spitze war ein Podest errichtet. Das Blut vieler vorangegangener Opfer war in den Ritzen zwischen den Bodensteinen eingetrocknet. Doch der Marmor war blank geputzt, und er glänzte in der Abendsonne. In der Mittagsstunde pflegte er so heiß zu werden, dass man sich die Fußsohlen verbrennen konnte, jetzt aber bestand diese Gefahr nicht.

Der Ochse brüllte, als ein Priester zu singen begann. Der alte Diener des Sonnengottes Ekhi war nahezu taub und blind, doch seine Stimme war unvermindert kräftig. Seine knöchigen Finger griffen nach den Hörnern des Tieres, und nur die Novizinnen verhinderten unter Aufbietung all ihrer Kräfte, dass der Ochse die schwächlichen Hände abschüttelte.

Dann begannen die anderen Priester zu singen – Ekhi-Priester zur linken, Ilar-Priesterinnen zur rechten. Eine kaphone Melodie, die den Ochsen nur noch wilder machte. Ilargi blickte zur Sonne. In wenigen Augenblicken würde es soweit sein. Der feurige Ball näherte sich dem Turm über dem Grundig-Grab, denn dies war einer von zwei Tagen des Jahres, an dem die Sonne exakt auf seiner Spitze aufsetzen würde.

Kurz vor dem erwarteten Moment zog sie ihren Dolch. Sie glaubte das aufgeregte Tuscheln der Menge am Fuße der Pyramide zu hören, doch das mochte eine Täuschung sein. Der Lärm, den der Ochse und die Priester veranstalteten, übertönte jedes Geräusch. Oft hatte sie selbst dort unten gestanden und zu den Würdenträgern aufgeblickt, die auf dem heiligsten aller Orte die großen Zeremonien leiteten. Nun stand sie selbst im Mittelpunkt. Ihr Herz pochte, und sie bemühte sich, nur an ihre Aufgabe zu denken.

Als die Sonne die Turmspitze berührte, steigerte sich der Gesang der Priester zum Kreischen. Dies war der Augenblick.

Ilargi holte aus. Sie hatte den Stich Hunderte Male geübt – natürlich an leblosen Objekten, denn Tiere zu nichtigen Zwecken umzubringen, war in Eukar verpönt. Die Novizinnen wichen beiseite und ließen von dem Tier ab. Der Kopf des Ochsen war nun frei, und leicht hätte er mit einem Stoß Ilargi zu Fall bringen können. Doch sie dachte nicht an die Gefahr. Zielsicher fand der Dolch die richtige Stelle, drang unter die Haut und durch das Brustbein in das Fleisch. Bevor das Tier reagieren konnte, tat Ilargi einen eiligen Schritt rückwärts.

Nun waren die Novizinnen wieder zur Stelle. Sie packten den Ochsen, der in seinem Todeskampf ein letztes Mal brüllte, bevor er zusammenbrach. Aus glasigen Augen sah er zu Ilargi auf. Die Priester hatten das Singen eingestellt.

Sie zögerte nicht, denn es musste schnell geschehen. Eilig vergrößerte sie die Wunde, die sie geschlagen hatte, dann griff sie in die warme Öffnung. Zielsicher fanden ihre Finger das Herz, das noch seine letzten Schläge tat. Mit dem Messer kappte sie seine Verbindungen, dann zog sie es vorsichtig heraus. Als sie es ins Licht hielt, jubelte die Menge. Die Sonne ging unter, doch Ekhi, der Sonnengott, war besänftigt. Nun hatte sein Volk nichts zu befürchten während der kalten Zeit, die unweigerlich folgte und die Ekhis Rivalin Ilar gehören sollte. Ilar, der Göttin des Mondes, der auch Ilargis Leben von Geburt an geweiht war.

„Das hast du gut gemacht, Ilargi“, flüsterte eine Ilar-Priesterin hinter ihr.

Sie erlaubte sich ein Lächeln, obwohl die anderen Priester die Worte missbilligten. Es war nicht verboten, während der Zeremonie zu sprechen, aber es war auch nicht üblich. Und noch war das Ritual nicht vorüber.

Mit dem Ochsenherz in den Händen schritt Ilargi auf den Eingang der Pyramide zu. Da sie selbst keine Hand frei hatte, übernahm es ein Ekhi-Priester, ihr die Tür zu öffnen. Während das Licht von draußen einfiel, prägte sie sich die Lage der Stufen ein, denn gleich hätte sie keine Gelegenheit mehr, die Treppe zu sehen. Hinter ihr trat auch der Sonnenpriester durch die Tür, und dann schloss er sie. Sie waren in Dunkelheit gefangen – so vollkommener Dunkelheit, dass nicht einmal ein winziger Lichtstrahl durch Unregelmäßigkeiten im Mauerwerk drang.

Ihre Füße tasteten nach der Treppe. Langsam stiegen sie die Stufen hinab, zwanzig an der Zahl. Ilargi erkannte weder

die Wände noch die Decke, und sie wusste, dass sie noch so lange warten konnte – an diese Finsternis würden sich ihre Augen nie gewöhnen. Endlich, nach der zwanzigsten Stufe, fanden ihre Füße keine weitere. Sie wusste, dass sie vor der inneren Tür stand – dem Eingang zum Allerheiligsten, in das kaum jemand Zutritt hatte, nicht einmal sie. Der Ekhi-Priester, der mit diesem Bereich offenbar vertraut war, entriegelte die innere Tür. Nur am knarrenden Geräusch bemerkte sie, dass sie sich öffnete. Die modrige und feuchte Luft der Pyramide bildete eine Wand in der Dunkelheit.

Es kam ihr wie ein Sakrileg vor, die Stimme zu heben, und doch tat sie es: „Ich bin gekommen, das Willkommensgeschenk für Ilar zu überbringen.“

Sie hörte Schritte, die näher traten. Obwohl sie niemanden erkennen konnte, wusste Ilargi, dass vor ihr einer der Priester stand, die ihr Leben dem Dienst im Allerheiligsten geweiht hatten. Man nannte sie die *Augenlosen*, denn von dem Moment an, da sich die Tür hinter ihnen schloss, machten sie keinen Gebrauch mehr von ihren Augen.

„Gib mir das Geschenk, Mondpriesterin!“ sagte eine Stimme aus der Finsternis vor ihr. Sie klang jung, sehr jung sogar. „Möge Ilar sich dieser Gabe erfreuen!“ intonierte Ilargi, während sie dem Unbekannten das Herz reichte.

Es wurde ihr abgenommen. Sie wartete auf die Worte, die das Ritual erforderte, doch stattdessen sagte der Augenlose: „Dann leuchten die Bäume wieder in den Farben des Herbstes? Gewiss ist das ein schöner Anblick.“

Einen Moment war Ilargi aus dem Konzept gebracht. Man hatte ihr haargenau beigebracht, wie die Zeremonie zum Abschluss gebracht wurde. Dies gehörte nicht dazu. Endlich antwortete sie: „Ja, ein sehr schöner Anblick. Schade, dass du es nie mehr sehen wirst, Augenloser.“

„Tu mir einen Gefallen, ja? Grüße Gaizka von mir, den Hüter der heiligen Rinder. Er ist mein Bruder. Sag ihm, dass ich ihm verziehen habe.“

„Der Rinderhüter?“ fragte Ilargi.

Doch bevor sie etwas hinzufügen konnte, sprach der Augenlose: „Ilar dankt dir für dein Geschenk, Mondpriesterin! Grüße nun ihr Abbild am Himmel von mir! Möge sie dem Land einen milden Winter bescheren!“

Die Tür schloss sich, und Ilargi und der schweigsame Ekhi-Priester blieben allein in der Dunkelheit. Die merkwürdige Begegnung hatte sie einen Augenblick vergessen lassen, was von ihr erwartet wurde. Dann aber erinnerte sie sich ihrer Aufgabe. Sie nahm beide Hände und presste sie auf ihr Gesicht. Das warme Ochsenblut lief ihr über die Wangen und tropfte in ihr Gewand. Vorsichtig ertastete sie dann die Stufen.

Als sie die zwanzig Stufen genommen hatten, klopfen sie an der Außentür. Ilargi erwartete, geblendet zu werden, doch die Dämmerung war inzwischen weiter fortgeschritten. Mit blutrotem Gesicht trat sie in das Freie und lüftete ihre Kapuze. Sie holte tief Luft, bevor sie rief: „Ilar hat unser Willkommensgeschenk angenommen. Heißt sie nun willkommen!“

Zwar hatte sie eine laute Stimme, aber nicht laut genug, um den ganzen Tempelbezirk zu durchdringen. Doch ihre Worte wurden weitergegeben und wanderten von einem Ohr zum anderen. Erneut brandete Jubel auf. Würdig stiegen Ilargi und die Priester die Stufen hinab. Allein die Novizinnen blieben auf der Pyramide zurück, denn sie mussten die Aufgabe übernehmen, den Ochsen zu entsorgen und die Plattform zu säubern.